

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Generalversammlung des
Souveränen Malteser Ritterordens
Deutsche Assoziation,
Samstag der 10. Wo im Jk C, 15. Juni 2013,
- St. Andreas, Düsseldorf -**

Texte vom Hochfest der Geburt Johannes ´des Täufers

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
verehrte Ordensdamen, verehrte Confratres,
liebe Gemeinde!

I.

1858 erschien in der Grotte Massabielle in Lourdes die Muttergottes der Bernadette Soubirous und zeigte sich ihr als die „unbefleckt Empfangene“. Sie hieß die junge Seherin, nach Wasser zu schöpfen. Diese fand dann eine Quelle, die bis heute sprudelt und in der Nähe der Erscheinungsgrotte entlang des Flusses Gave ihre Wasser produziert, in denen viele Kranke mit der Hoffnung auf Stärkung und Heilung baden bzw. dieses Wasser als Zeichen von Segen mit nach Hause nehmen. Lourdes ist so zu einem Ort geworden, der, vom Bild des Wassers ausgehend, deutlich macht, was Christ zu sein heißt. Christsein heißt, dass Menschen, die Durst haben nach Gott, bei ihm lebendige Quellen finden, aus denen sie schöpfen können und die ihren Durst stillen. Menschen, die Durst haben nach Gott, sind Menschen, die suchen und fragen, wie der Glaube sprichwörtlich „geht“. Es sind Menschen, denen ihre Mitmenschen ans Herz wachsen und sich von ihnen bewegen lassen. Es sind schließlich Menschen, die auf der Suche nach ihrer inneren Mitte sind, die sie trägt und hält. Das Wasser von Lourdes ist für all dies ein sprechendes Zeichen. Wasser ist zum Leben nötig und in seiner Helle, Klarheit und Frische zum Symbol für das Leben selbst geworden. Die Zeichensprache der Bibel, erst recht die der Verkündigung Jesu, zeigt, dass Gott wie Wasser ist, ohne das wir nicht leben können und das den Durst nach dem Lebensnotwendigen stillt. Jesus selbst spricht im Johannesevangelium von sich im Bild des Wassers, das lebensnotwendig ist. Eng verbunden ist damit das Bild von der Quelle. Oftmals verborgen, tief gründend und einmal erschlossen, immer wieder sprudelnd, ist sie ebenso ein tiefes Bild, wie das Wasser, für das Leben. Nicht

umsonst ist die sprudelnde Quelle für nicht wenige auch ein Ort zur Betrachtung geworden und führt zum Leben mit Gott und den Menschen. Bis heute gibt es nicht wenige Menschen, die an sprudelnden Quellen Ruhe finden, Einkehr bei sich selbst halten, Stille finden und die Erfahrung machen, dass ihre Sehnsüchte dort im sprichwörtlichen Sinne „Stillung“ finden.

II.

Lourdes ist für den Malteserorden ein ganz wichtiger Ort. Die regelmäßigen Wallfahrten dorthin sind Wallfahrten zu Quellen, aus denen das Wasser des Lebens sprudelt, das denen, die ihre Versprechen im Malteserorden abgelegt haben, hilft, ihrem Christsein Form und Gestalt zu geben. Wann immer ich selber an diesem Ort bin, bin ich berührt und bewegt von der Ernsthaftigkeit und Gesammeltheit vieler Menschen, die dort einen Ort des Betens aufsuchen und gleichsam aufgesogen werden von der Atmosphäre der Gesammeltheit und der Aufmerksamkeit. Die Gesichter der vielen Kranken und ebenso derjenigen, die sich um sie sorgen, hinterlassen viele Spuren in meiner Seele und, wie ich weiß, in vielen anderen auch. Welche Hoffnung scheint dort auf und welche echte, oft so selbstlose Sorge? Als Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr rühren mich immer wieder die Wallfahrten mit Soldatinnen und Soldaten dorthin an, die gläubig oder nichtgläubig, auf jeden Fall suchend und ernsthaft lebend, nach ihrer Mitte Ausschau halten und sich bewusst werden, dass der Frieden nicht nur Werk des Menschen ist, sondern vor allem Geschenk! In solchen Zeichen wird deutlich, wovon wir als Christen leben und aus welchen Quellen wir schöpfen. Wenn die Quelle ein Bild für Gott ist, der sich uns auf menschliche Weise als er selber zeigt, dann können wir an Orten wie Lourdes für die Identität des Malteserordens viel lernen, nämlich immer wieder zur Quelle zu gehen, um die Krüge unseres Lebens mit dem frischen Wasser einer Existenz als Mensch im Glauben ganz von Christus her füllen zu lassen.

III.

Für fast alle Menschen in unserer Welt hängt die Glaubwürdigkeit unseres Christseins an der Glaubwürdigkeit unseres Menschseins. In diesem Sinne gilt, dass echte Menschlichkeit in ihrer tiefsten Tiefe auf wahre Christlichkeit hinweist. Wer echter Christ ist, ist immer zutiefst menschlich, will sagen: offen und weit, mit den Menschen solidarisch auf dem Weg, selber ein Suchender und zugleich mutig ein Entschiedener, einer, der Verantwortung übernimmt und der sich diese Vieles kosten lässt. Einer, der den Weg ins Gebet und in die Stille, immer den Weg zu einem Leben mit Gott und den Menschen sucht, findet und annimmt.

In Lourdes ist die Sorge um die Kranken ein solcher ganz konkreter Ausdruck des gläubigen Christseins als lebendiger Beweis für echte Menschlichkeit. Das so genannte „obsequium pauperum“, das die Malteser-Ordensmitglieder verpflichtet, ist das konkrete Gesicht der Menschen, für die der zweite Korintherbrief des Paulus ganz einfach formuliert: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14a). Liebe als ein Zentralwort des Christseins fasst zusammen, was das Wesen Gottes ist, der als Jesus unter uns gelebt hat, für uns gestorben und auferstanden ist und uns das Leben schenkt, wie es die Mitte unseres Glaubens sagt und ausmacht. Die Liebe Christi ist die Liebe zu den Armen. Nicht umsonst stellt der Evangelist Lukas das erste öffentliche Wort Jesu, das er nach seinem Text spricht, in einen solchen Zusammenhang, wenn Jesus Jesaja 61,1 ff. zitiert und sagt: „Ich bin gekommen, um den Armen das Evangelium zu verkünden“ (Lk 4,18). Es ist das Geheimnis des Armen, sowohl des materiell Armen, der am Rand der Gesellschaft lebt, als auch des geistlich und seelisch armen Menschen, dessen Nöte sprichwörtlich zum Himmel schreien, dessen sich Jesus als Gottes Liebe unter uns Menschen annimmt. Ein demütiger und hilfreicher, die Menschen eindrücklich bewegender Ausdruck dieser Liebe ist es, wenn Christen sich ebenso von der Armut drängen lassen. Kranksein, seelisch ohne Obdach, traurig und von Schmerz erfüllt zu sein, gleich aus welchem Grund auch immer, mit Begrenzungen leben müssend und nach Hilfe rufend, ist Ausdruck von Armut. Nicht nur die Seligpreisungen der Bergpredigt (vgl. Mt 5,1 ff.), sondern die Seligpreisungen als Ausdruck des Wesens Jesu selber zeigen: Gott liebt in den Armen jeden Menschen. Darum ist die Sorge um die Kranken, eben jenes „obsequium pauperum“, Ausdruck dessen, was es heißt, an die Quelle zu gehen, aus der Leben kommt und unser Glaube gespeist wird. Dieser Weg ist eine Einladung, Zeugnis von der Überzeugung zu geben, dass der Mensch die innerste Mitte seiner selbst nicht auf dem Weg der Selbstbespiegelung und Selbstbeschäftigung findet, sondern durch die Annahme der anderen als Anderen. Genau eine solche ehrfurchtsvolle Haltung und ein solch von Ehrfurcht und Demut gezeichnetes Verhalten zeigen die Erscheinungen von Lourdes, die an der Muttergottes zum Ausdruck bringen, wozu wir Menschen gerufen sind, nämlich solche zu sein, die zu hören bereit und gehorsam sind – den Nöten und der Armut unserer Welt.

IV.

Wer von einer solchen Quelle kommt, der steigt von dort aus immer tiefer und tiefer zu den letzten Quellen herab, die das Leben im Glauben uns zeigt, nämlich zum Leben, das Gott selbst ist. Wenn es zu den Versprechen der Malteser gehört, den Glauben zu leben, die Lehre des Glaubens zu bezeugen und wenn nötig auch zu verteidigen, dann, weil sie von der

Einsicht ausgehen, dass Glaube mehr ist als Tun. Glaube ist Geschenk und zu verstehen im Einander von Wissen, Vertrauen und Gnade. Eine rein lehrmäßige, wortreiche, aber lebensferne so genannte Verteidigung des Glaubens mag zwar schlagzeilenträchtig sein, greift aber nicht in das Leben des oft so armen und nach Sinn suchenden Menschen. Glaube heißt vielmehr Wissen im Sinne unserer langen Tradition des Glaubensbekenntnisses und seiner Auslegung, der Riten und Gebräuche, die Gewohnheiten, die unser Leben prägen. Diese weiterzugeben, kann eine große Hilfe sein, den Glauben zu leben und selber in die letzte Tiefe des Glaubens hinab zu kommen, nämlich hinab zu steigen zur Quelle des Glaubens, d. h. zum Angesicht und zur Gegenwart Gottes, der nicht nur nah, sondern oft auch ganz fern, der nicht nur verstehend, sondern oft auch ganz fremd bleibt. Ein solcher Weg, aus einer solchen Quelle zu trinken, ist für jeden eine Einladung, vom Wissen zum Vertrauen voranzuschreiten und mit dem eigenen Leben letztlich nur auf ein Ziel zu setzen: auf Gott als Quelle von Vertrauen, das niemals enttäuscht wird und Kraft zum Leben gibt. Ist beim Glaubenswissen und Glaubensvertrauen viel vom Menschen abhängig, so wird auf diesem Wege klar, dass Glaube Gnade ist, d. h. reine, nicht machbare, geschenkte Beziehung Gottes zu uns. Sich dafür empfänglich und bereit zu machen, gleichsam wie eine Schale, die das Wasser des Glaubens, also die Quellen des Lebens aufnimmt, ist der Weg des Christen. Dass dieser Glaube als Gnade geschenkt wird, ist Gottes Dasein für uns. In diesem Sinne ist auch Glaube nicht weiterzugeben, auch nicht zu verteidigen, auch nicht zu lehren, sondern schlicht zu empfangen, aufzunehmen und berührt zu werden durch Gott. Auch dies ist in Lourdes immer wieder zu lernen. Zuerst an der heiligen Bernadette Soubirous und ihrer unglaublichen Lebensgeschichte, dann aber ebenso an unzähligen Menschen, die seit 1858 in den Wassern von Lourdes an der Gave baden, das Wasser nach Hause mitnehmen und an den Quellen des Glaubens sitzen, wenn sie beten, still werden und Gemeinschaft erfahren.

V.

Beide Quellen, aus denen das Christsein sich speist, nämlich aus der Quelle der Sorge um die Armen und Kranken und aus der Quelle des Glaubens als Gnade, führen zu einem Leben, das sich an der Erscheinung der Muttergottes ausweist, die in Lourdes verehrt wird. Die „unbefleckt Empfangene“ weist darauf hin, dass hier ein Mensch ganz für Gott lebt und rein empfänglich ist. Dies ist ein hohes Ideal, das wir als Menschen mit unseren Begrenzungen und auf unseren Wegen von Sünde und Schuld oft nicht beschreiten können; aber ein Ziel, das wir nicht aus dem Blick verlieren dürfen, bleibt es doch. Ein Mensch ganz von Gott her zu werden und empfänglich für ihn, das heißt christlich gewendet, die Menschen in ihrem So-

sein, um sie anzunehmen, mitzunehmen und selber zu erfahren, angenommen und mitgenommen zu sein.

Wenn es im zweiten Korintherbrief, in dem es um existentielle Konflikte des Paulus mit der Gemeinde von Korinth geht, heißt, dass die Liebe Christi uns drängt, dann, weil uns damit der Maßstab gegeben ist, alles in einem neuen Licht zu sehen. Dann ist wirklich, wie Paulus schreibt, Altes vergangen und Neues geworden, weil alles ganz von Gott kommt (vgl. 2 Kor 5,17-18). Dazu gehört schließlich auch der Dienst der Versöhnung als ein Dienst am Frieden mit sich selbst, mit den Mitmenschen, mit der Welt und mit Gott. Es ist ein Dienst der Versöhnung, der wiederum auf die Quellen von Lourdes verweist und doch nur Hinweis ist auf das Leben des Menschen in seiner Suche nach Sinn und Erfüllung. Wer so lebt, der kann schließlich ernst machen mit dem, was in der Vielfalt des katholischen Lebens in den Versprechen für die Mitglieder des Malteserordens gilt, nämlich sich um Kranke zu sorgen und einen Weg des Glaubens zu gehen. Wer von Ihnen und uns dies heute tut, der steht unter dem Wort der Bergpredigt: „Euer Ja sei ein Ja“ (Mt 5,37 a)! Dies führt dazu, was die Patronin des Malteserordens, die Muttergottes von Philermos uns sagt, deren Fest am Fest der Geburt Mariens am 8. September begangen wird. Es geht bei Maria darum, das eigene Leben von den Quellen her zu verstehen, die Gott uns zum Leben gibt. Diese Quellen sind die Menschen in ihrer Andersheit, symbolisch besonders deutlich in den Kranken, die unsere Hilfe um ihrer selbst willen wollen, und auch ein Glaube, der den bereiteten Menschen und aufnahmefähigen Christen als Zeugin und Zeugen der Gnade will, d. h. des Berührtwerdens durch Gott, damit das geschieht, was bei uns in unserem Essener Dom unter der Goldenen Madonna steht, die als Muttergottes vom Guten Rat Patronin unserer Diözese ist: „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Ich liebe auch die Umdrehung dieser Worte. Dann lautet die Mahnung: Was er euch tut, das sagt! Gott handelt an uns, wir bezeugen es!

In Lourdes sind beide Dynamiken miteinander verbunden. Es ist das Hören, das zum Zeugnis einlädt, und es ist das Beschenktwerden mit der Gegenwart Gottes in der Gnade, die bezeugt werden will. Im „obsequium pauperum“, besonders in der Sorge um die Kranken, und in einem lebendigen, frischen, offenen Lebensglauben wird dies wirklich. So setzt sich um, was Jesus uns heute sagt und an der heiligen Bernadette Sourbious an den Quellen von Lourdes deutlich wird: „Euer Ja sei ein Ja“ (vgl. Mt 5,37)! Ein „Ja“ zu Gott und ein „Ja“ zu den Menschen, das ist Christentum, besser noch, Christsein: Ganz menschlich und ganz göttlich, ganz Menschenverbunden und so ganz Gottverbunden, eben berührt, um andere zu berühren. Von solchen Quellen leben wir. Amen.